

Lüdenhausen: Pancratius (Kittel); fehlt bei I.

Reelkirchen: Liborius (Leesch); fehlt bei I.

Schieder: vermutl. Laurentius (Wehlt in: Lipp. Mitt. 1972); I. stattdessen: Johannes Baptista (?) (nach BKW Detmold, 1968)

Schlagen: Kilian (M. Sagebiel in: Lanchel – Colstidi – Astanholte, 1969); der Hinweis auf Lobbedeys Grabungsbericht ("Westfalen" 1972) ist irreführend, da dieser gar keine Aussage über ein angebliches Marienpatrozinium enthält.

Schwalenberg: das bei I. erwähnte Josephspatrozinium gilt nicht für die Schloßkapelle, sondern eine im sog. „Paderborner Hof“ (Meierei) eingerichtete Kapelle (Reineke, Kath. Kirche in Lippe).

Sonneborn: Maria (?) (Kittel); fehlt bei I.

Stapelage: neben Maria auch Petrus und Urban (Leesch); fehlen bei I.

Ullenhäusen: Maria, Petrus u. Paulus (Richtering); fehlt bei I.

Es sollen hier keine Spekulationen angestellt werden, inwieweit sich diese am vielleicht nicht repräsentativen lippischen Beispiel gemachten Beobachtungen auf bestimmte andere Teile des Untersuchungsgebietes oder gar das ganze Opus übertragen lassen – einige durchaus ernstzunehmende Rezensionen, in denen andere Regionen überprüft wurden, kommen zu einem positiveren Urteil. Es versteht sich aber wohl, daß das Ganze an Wert verliert, wenn sich Teile als unbrauchbar erweisen. Hier wäre die Gelegenheit gewesen, durch eine ebenso gezielte wie breit angelegte Umfrage die Mithilfe nicht nur sämtlicher Archive im Lande in Anspruch zu nehmen, sondern auch die aller erreichbaren sonstigen Sachkennner vor Ort zu erbitten für ein wirkliches Jahrhundertwerk, das dadurch entscheidend an Qualität gewonnen hätte. Diese Chance ist für die nächsten Jahrzehnte leider vertan.

Hans-Peter Wehlt

*Amalie Rohrer/Hans Jürgen Zacher (Hrsg.), Werl, Geschichte einer westfälischen Stadt, 2 Bände, (Studien und Quellen zur westfälischen Geschichte, Band 31). Bonifatius Verlag Paderborn und Verlag der A. Stein'schen Buchhandlung Werl, 1994, 1319 S.*

Das auf Initiative der Stadtverwaltung in zehnjähriger Arbeit entstandene respektable zweibändige Werk setzt sich aus 50 Aufsätzen zusammen. Dem die Kompilation dieser zahlreichen historischen Arbeiten steuernden Redaktionsauschuß gehörten u. a. Vertreter des Instituts für vergleichende Stadtgeschichte und des Westfälischen Archivamtes aus Münster an. So wurde ein weitgefächertes Geschichtsbuch geschaffen, das nicht nur die bekannten Grafen von Werl, sondern auch die Sälzer und Sieger der alten Zeit beschreibt und für die Neuzeit nicht nur die Stadtentwicklung bis 1990, sondern auch Wirtschaft, Sport und Verkehr berücksichtigt. Die Geschichte der Juden in Werl wird in drei Beiträgen geschildert. Die NS-Zeit wird nicht unterschlagen, soll allerdings „in einer vertiefenden Monographie“ nachbearbeitet werden. Daß Kunst und Musik, Bauten und Denkmäler, Schule und Buchwesen nicht zu kurz kommen, versteht sich von selbst. Daß aber auch das Postwesen, die kurze Werler Hessenzeit 1812–1816 und die Strafvollzugsanstalt in besonderen Aufsätzen behandelt werden, zeigt, wie weit der Rahmen gesetzt worden ist. Insofern bilden die beiden großformatigen

Bände mit ihrem angenehmen Druck und ihrer reichen Ausstattung an Bildern und Zeichnungen eine Fundgrube für den interessierten Bürger wie für den Historiker.

Naturgemäß beziehen sich die kirchengeschichtlichen Beiträge vor allem auf den katholischen Wallfahrtsort Werl. Leider ist es den Herausgebern „nicht gelungen, die Geschichte der Propstei-Kirchengemeinde lückenlos vorzulegen“. Um so erfreulicher ist es, daß einige Aufsätze über die evangelischen Gemeinden vorliegen:

a) *Friedrich Wilhelm Bauks, 800 Jahre Kirche und Christengemeinde in Hilbeck (Band I, Seite 239–270)*

Hilbeck gehört heute kirchlich zum westfälischen Kirchenkreis Hamm, kommunal zur Stadt Werl; der Bekenntnisstand der Gemeinde ist reformiert. Die ev. Kirchengemeinde Werl dagegen gehört zum Kirchenkreis Soest, hat den lutherischen Bekenntnisstand und ist erst 1845 errichtet worden. Vorher hielten sich die Evangelischen in Werl zu dem lutherischen Ostönnen oder zu dem reformierten Hilbeck, dessen Kirche aus dem Mittelalter stammt.

Bauks berichtet zunächst über „Kirche und Gemeinde im Mittelalter“. Er stützt sich dabei nicht nur auf das allgemeine Quellenmaterial zur westfälischen Kirchengeschichte, sondern auch auf das gut erhaltene Pfarrarchiv in Hilbeck sowie auf persönliche Kenntnis der Örtlichkeiten. Zugleich bemüht er sich unter Verzicht auf ausführliche Darstellung um pragmatische Kürze. Nach Wilhelm Kohls Kritik an den Thesen Hömbergs, dessen Vorstellung eines „flächendeckenden Netzes“ von Urfparreien, Stammpfarrern und Ortspfarreien Kohl das allmähliche Wachsen der Kirchenorganisation aus dem Eigenkirchenwesen entgegengesetzt, wäre ich nicht so sicher, daß Hilbeck von jeher ein Filial von Büderich war; möglicherweise war es anfänglich eine eigenständige Gemeinde.

Höhepunkt der Monographie ist m. E. der spannende Bericht über Reformation und Gegenreformation in Hilbeck/Werl. Hier zeigt sich einerseits, welche umfassende Kenntnis der Autor des „Westfälischen Pfarrerbuchs“ über die Geistlichen des 16. und 17. Jahrhunderts besitzt. Andererseits wird hier ohne jede konfessionelle Schelte mit nüchternen Fakten exemplarisch das Drama geschildert, das sich damals in weiten Teilen der Grafschaft Mark abgespielt hat und in dem als Akteure Adelige, Bürger und Bauern, Pfarrer und Mönche um den rechten Glauben, aber oft genug auch um eigene Macht rangen. Die Wirren um die Klever Erbfolge und der dreißigjährige Krieg haben dazu geführt, daß dieser schlimme „Kirchenkampf“ fast einhundert Jahre lang angedauert hat.

Bauks berichtet dann noch über das reformierte Gemeindeleben im 18. Jahrhundert und über den Fortgang der Gemeindegeschichte seit der Zugehörigkeit zur Kirche Preußens. Strittiges Pfarrwahlrecht und ungerechte Handhabung von „Kirchensteuerforderungen“ machen deutlich, wie notwendig die Einführung der Kirchenordnung von 1835 und einer einheitlichen konsistorialen Verwaltung gewesen sind. Welche immense Veränderung das kirchliche Leben, aber auch die Sozialstruktur Hilbecks allein in unserem Jahrhundert erfahren hat, wird durch die gedrängte Darstellung klar erkennbar. Die Zeit des Kirchenkampfes wird hier nur gestreift, aber der Diakonie und der alten Kirchscheule werden zwei besondere Kapitel gewidmet. Das ist begrüßenswert; denn das diakonische Handeln vor 1850

wird in vielen Gemeindegeschichten kaum erwähnt, und an die große Bedeutung des konfessionellen Schulwesens für die Volksbildung bis zur Übernahme der Verantwortung durch den Staat wird leider viel zu selten erinnert. Der auf Seite 263 erwähnte Nikolaus Jamin war 1668–1669 Rektor der reformierten Lateinschule in Bochum, wohin Pastor Fuchs 1634 von Hilbeck aus gegangen war. Die Verbindung zwischen den beiden Gemeinden wurde durch die Familie von Hugenpoth hergestellt (vgl. Seite 250).

b) *Paul Mawick, Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde (Werl) (Band II, Seite 935–948)*

1819 gab es nur 25 evangelische Bürger in Werl; heute sind es über 5000. Das Wachstum der Gemeinde begann mit einer evangelischen „Garnissionsschule“ für hessische Truppen. Preußen schickte evangelische Beamte und förderte den Zuzug evangelischer Kaufleute durch Gewerbefreiheit. 1828 fand der erste Gottesdienst in einer vom Bischof überlassenen Kapelle statt; eine evangelische Schule wurde gegründet, 1846 der erste Gemeindepfarrer ordiniert und eingeführt, 1861 die Kirche eingeweiht. Studienrat Mawick schildert in nüchternen Sprache die Mühsal beim Aufbau dieser Diasporagemeinde, zu der Werl mit 22 umliegenden kleinen Ortschaften und Weilern gehörte. Das katholische Werl tat sich schwer mit der Duldung einer lutherischen Gemeinde. Wickede erstrebte schon vor 1900 die Selbständigkeit, konnte sie aber erst 1961 erreichen.

Bei der knappen Schilderung des Kirchenkampfes nach 1933 wird der in der Mehrzahl deutsch-christlichen Gemeinde der mit behutsamer Bekenntnistreue wirkende Pfarrer Friedrich Müller gegenübergestellt. Ein ab Seite 949 folgender Bericht von Hans-Jürgen Zacher über die Ev. Kirche nach der Machtübernahme betont schärfer die Anfälligkeit der Gemeindeglieder für die NS-Ideologie. Seiner Beurteilung des Pfarrers Kopfermann und des Superintendenten Clarenbach ist entgegenzuhalten, daß die Mehrheit der Pfarrer im Kirchenkreis Soest der Bekennenden Kirche angehörte; diese Mehrheit hätte es gewiß nicht geduldet, daß ein profiliertes Deutscher Christ als Schriftleiter das Soester Sonntagsblatt herausgab, was Kopfermann unangefochten getan hat. Clarenbach hätte vom westfälischen Generalsuperintendenten Weirich eingeführt werden müssen. Doch der war amtsenthoben. An seiner Stelle war Adler Anfang November 1933 zum Bischof ernannt worden. Clarenbach handelte also kirchenordnungsgemäß. Kirchenpolitisch war er, wie Mawick richtig schreibt, ein Mann der Bekennenden Kirche, allerdings nicht streitbar, sondern friedfertig. Also auch auf kirchlichem Gebiet muß „nachgearbeitet“ werden, um die Jahre 1933–1945 eindeutig darzustellen.

Mawick schildert abschließend die Aufbauzeit nach 1945, in der die Gemeinde, auch hinsichtlich ihrer Bauten, stärker gewachsen ist als im 19. Jahrhundert. Über die beiden evangelischen Kirchen, die alte Johanneskirche und die 1966 eingeweihte Pauluskirche, wird dann noch gesondert berichtet in dem Aufsatz von

*Willy Timm, Kirchenbau des 19. und 20. Jahrhunderts (Band II, Seite 957–977).*

Fußend auf gründlichem Studium der Quellen und der Spezialliteratur (zahlreiche Anmerkungen!) beschreibt der Verfasser 14 Kirchen und Kapellen im Bereich der heutigen Stadt Werl. Die an ihnen erkennbare Architektur des Historizismus

tur des Historizismus wurde bisher noch wenig angesprochen und behandelt. Der Verfasser macht deutlich, daß diese Nichtachtung einer Epoche nicht der Wertstellung entspricht, die ihr nach dem Gestaltungswillen der Bauherren und Architekten gebührt. Als Beispiel herausgegriffen sei der Neubau der Werler Wallfahrtskirche 1904–1906 durch Wilhelm Sunder-Plassmann (1866–1950). Zunächst wird dieser münsterische Dombaumeister vorgestellt und sein umfangreiches Wirken in Westfalen gewürdigt. Sodann wird der Bau in seinen Einzelheiten beschrieben, und zuletzt wird seine Geschichte bis in die Gegenwart geschildert. Daß nicht nur die Errichtung der Gotteshäuser und die Zielsetzung der architektonischen Entwürfe, sondern auch die Fortentwicklung nach der Fertigstellung, die Umstellungen und Anpassungen an die wechselnden Forderungen des Gemeindelebens in den letzten hundert Jahren dargestellt werden, macht den Reiz des Aufsatzes aus, dem wie üblich in dem ganzen Werk zahlreiche Bilder beigegeben sind.

Wolfgang Werbeck